Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 14. November 1881. Nr. 53

Deutschland.

Berlin, 13. November. **Fürst Bismarck** ist, wie angekündigt, gestern Abend 6 Uhr 5 Minuten mit seiner Gemahlin und seinem ältesten Sohne Grafen Herbert hier wieder eingetroffen. Zur Begrüßung hatten sich auf dem Perron des Stettiner Bahnhofes Graf Wilhelm Bismarck und Graf Kuno v. Rantzau eingefunden. Dem Salonwagen entstieg zuerst die Gemahlin des Reichskanzlers, der Graf Wilhelm und der Schwiegersohn beim Aussteigen behülflich waren, dann folgte der Fürst, der einen kurzen dunkeln Winterpaletot und den bekannten Kalabreser trug. Der Reichskanzler sah ganz munter aus und grüßte nach allen Seiten hin durch Abnehmen seines Hutes das zahlreich anwesende Publikum. Der letzte, der dem Salonwagen entstieg, war der Graf Herbert, der den unvermeidlichen Reichshund Tyras an der Leine hielt und diesen nur mit Noth von mächtigen Sprüngen, mit denen er in die Nähe seines Herrn kommen wollte, zurückzuhalten suchte. Den Grafen Wilhelm Wilhelm Bismarck umarmte der Fürst sehr herzlich und sagte zu ihm: „Bist Du aber schlank geworden!" Graf Wilhelm, der bekanntlich sehr von rheumatischen Leiden geplagt wird, macht seit einiger Zeit eine sogenannte „Hungerkur" durch und auf die Wirkung derselben hatte die Bemerkung des Fürsten Bezug Dieses Mal hatte die Polizei den Perron für das Publikum nicht abgesperrt. Strammen Schrittes ging der Fürst schließlich an der Seite seiner Gemahlin durch die Fürstenzimmer zu seiner bereitgehaltenen Equipage und fuhr direkt in sein Palais, wo seine Tochter mit dem kleinen Otto den Großpapa erwartete.

— Bei der Stichwahl in Berlin wurden die liberalen Kandidaten **Träger** mit 19,030 Stimmen (gegen 18,979 für Bebel) und Amtsgerichtsrath **Klotz** mit 17,946 Stimmen (gegen 17,377 für Hasenclever) gewählt.

Hamburg, 12. November. (Berl. Tagbl.) Morgens um acht Uhr stürzte das Haus Nr. 71 in dem Bäckerbreitengang ein. Es wurde durch eine Gasexplosion fast vollständig bis auf den Dachstuhl vernichtet. Das zweistöckige Haus war von vier Familien bewohnt. Im Parterre befindet sich ein Verkaufslokal des Konsumvereins von 1856. In fast sämmtlichen Häusern des Bäckerbreitengangs sind Thüren und Fenstern aus den Angeln gehoben, Gipsdecken herabgestürzt und Fußböden ausgehoben. Das Dach des zusammengestürzten Hauses wurde sofort abgestützt. Aus dem Magazin waren Säcke voll Mehl, Zucker etc. hundert Fuß weit auf den Platz geschleudert. Die Explosion ist vermuthlich dadurch entstanden, daß der Kommis des Konsumvereins, Degerius, welcher, als er um 7 Uhr Morgens das Geschäftslokal betrat, dort starken Gasgeruch verspürte, davon der Feuerwache Anzeige machte und bei der Rückkehr in den Laden es wagte, Licht anzuzünden. Er wurde auf die Straße geschleudert; man zweifelt an seinem Aufkommen. Die neunjährige Tochter des Arbeiters Hofeditz, die etwas einzukaufen ausgeschickt war, wurde erdrückt aus dem Trümmerhaufen herausgezogen. Außer dem Kommis sind vier Personen schwer verletzt: Ein Bäckerknecht, der Brod bringen wollte, und zwei Knaben. Die 58jährige Frau Maria Bremer, welche aus dem gegenüberliegenden Hause aus der zweiten Etage auf die Straße sprang, weil sie den Einsturz des eigenen Hauses fürchtete, erlitt einen Beinbruch. Die Detonation war bis nach Uhlenhorst hörbar. (Eine Wolff'sche Depesche besagt: Von den Bewohnern des Hauses und im Laden anwesenden Käufern sind bis jetzt drei als todt und sechs als schwer verletzt ermittelt. Die Feuerwehr ist mit Wegräumung der Trümmer beschäftigt.)

Baden-Baden, 12. November Nachmittags. (B.-T.) In dem Befinden des Großherzogs ist augenblicklich eine leichte Besserung eingetreten. Der deutsche Kronprinz hat in Folge der über das Befinden des Großherzogs von Baden eingegangenen Nachrichten die Jagd in Springe (Hannover) aufgegeben und ist sofort nach Baden-Baden abgereist. Von dem tiefen Eindruck, welchen die schwere Erkrankung des hochverehrten und vielgeliebten Fürsten in der gesammten Bevölkerung hervorruft, giebt auch ein Bericht aus Karlsruhe Kunde, in welchem es unter Anderem heißt: Unsere Residenz ist auf's Schmerzlichste erregt durch die Kunde, daß die Erkrankung des Großherzogs einen Charakter angenommen hat, der zu den äußersten Besorgnissen Anlaß giebt. Nachdem schon am 10. d. Mts., wohl hervorgerufen durch die Durchreise des von Potsdam kommenden Erbgroßherzogs von Baden-Baden, beunruhigende Gerüchte in der Stadt umgegangen waren, verbreitete sich am Donnerstag gegen Mittag mit großer Schnelligkeit die Nachricht, daß im Schlosse ein Bericht aufliege, der die Krankheit des Großherzogs als typhöses Fieber und den Zustand des Kranken als sehr ernst bezeichne. Von allen Seiten begaben sich Theilnehmende aller Stände ins Schloß, um nähere Erkundigungen einzuziehen und ihre Namen in die aufliegenden Listen einzutragen. Am Donnerstag Abends erschien in der Karlsruher Zeitung der erste von den behandelnden Aerzten (Friedreich, Heiligenthal, Kußmaul und Tenner) unterzeichnete Bericht, dessen Inhalt telegraphisch mitgetheilt worden. Daß erst jetzt förmliche Bulletins erscheinen, daß überhaupt so lange mit Veröffentlichungen über die Erkrankung des Großherzogs gezögert wurde, wird auf den Wunsch des hohen Herrn zurückgeführt, so lange als möglich seiner Tochter, der Kronprinzessin von Schweden und Norwegen, die Sorge um den geliebten Vater zu ersparen. Das Bedauern, daß der jungen Fürstin in einer für sie so schmerzvollen Weise die ersten Wochen ihrer Ehe vergällt werden, ist allgemein. Wenn auch der Großherzog schon längere Zeit unwohl war und daher mit ungünstiger Disposition in die Krankheit eintrat, so giebt man sich hier doch der Hoffnung hin, daß es seiner kräftigen Natur und der ausgezeichneten Pflege, die ihn umgiebt, gelingen werde, die Genesung herbeizuführen — Der Großherzog wird, wie schon gesagt, in seiner gegenwärtigen schweren Krankheit von den Aerzten Dr. Tenner, Prof. Friedreich, Geh. Rath Prof. Kußmaul und Dr. Heiligenthal behandelt.

Ausland.

Wien, 11. November. Die Gefahr eines dauernden Mißverständnisses peinlichster Art zwischen Oesterreich und Italien ist glücklich beschworen. Graf Robilant, der sich um die Annäherung beider Staaten das größte Verdienst erworben und demgemäß den Zwischenfall in der ungarischen Delegation am schwersten aufgenommen hatte, bleibt uns als Botschafter Italiens erhalten. Er hat sei Gesuch um Abberufung zurückgezogen, nachdem ihm besonders Graf Andrassy durch seine zweite Erklärung in der Delegation und durch weitere persönliche Erklärungen Genugthuung gegeben. Graf Robilant ist aber auch bei unserem Hofe persona gratissima und er ist im Besitz von Erklärungen Seitens des letzteren, die ihn vollends beruhigen möchten. Diese mögen ihn auch darüber beruhigen, daß einzelne ungarische Blätter, denen man gute Verbindungen zuschreibt, fortfahren, das österreichisch-italienische Bündniß in ähnlicher Weise zu besprechen, wie dies in dem noch nicht berichtigten Bericht über die Sonntagssitzung der ungarischen Delegirten geschehen war. Inzwischen schließt sich der Bericht des Ausschusses für Aeußeres, welcher morgen der Plenarsitzung der ungarischen Delegation unterbreitet werden wird, im Geist und gelegentlich sogar im Wortlaute ganz den authentischen Erklärungen Kallay's an. Die Wärme, mit welcher des Werthes der deutschen Allianz, die Vorsicht, mit welcher der Beziehungen zu Rußland gedacht wird, die freundlichen Worte über das freundschaftliche, „für beide Theile wünschenswerthe und ersprießliche" Verhältniß zwischen Italien und Oesterreich zeigen das redliche Bemühen der Ungarn, jeden Schatten ihrer Schuld zu verscheuchen. Wenn freilich für die Kandidirung des Grafen Andrassy für den Posten des auswärtigen Ministers ungarischerseits zum Theil das Motiv bestimmend war, das „persönliche Regime" in Dingen der auswärtigen Politik etwas zu reduziren, so kann hiervon jetzt weniger als zuvor die Rede sein. An eine Korrektur der Behandlung auswärtiger Fragen in den Delegationen scheint leider Niemand ernstlich zu denken, obgleich die Nothwendigkeit einer solchen nach den letzten Vorgängen Jedermann in die Augen springen sollte. (Tribüne.)

Provinzielles.

Stettin, 14. November. Der Finanz-Minister hat sich in einem Zirkularerlaß vom 11. d. M. zur Beseitigung aller Zweifel nochmals dahin ausgesprochen, daß die auf Grund der Vorschrift im Artikel 73 des Handelsgesetzbuchs den Kontrahenten zugestellte Schlußnote in jeder Form, auch in Briefform, nicht als zu der „eigentlichen Handelskorrespondenz", welche nach Inhalt der Motive durch die Befreiung Nr. 3 zur Tarifnummer 4 des Gesetzes vom 1. Juli d. Js. der Besteuerung entzogen werden sollte, gehörig anerkannt werden kann, sie vielmehr auch dann als steuerpflichtig zu erachten ist, wenn sie in die Form eines Briefes gekleidet und dieser auf Entfernungen von mindestens 15 km befördert wird.

— Im Kreise Ueckermünde-Usedom-Wollin ist Dr. **Dohrn**, Sezessionist, aus der Stichwahl als Sieger hervorgegangen. Er hat nach dem bisher bekannt gewordenen Resultat 7371 Stimmen erhalten, während sich auf den konservativen Gegenkandidat Herrn von Buggenhagen nur 5271 Stimmen vereinigten. Selbst wenn die in den noch ausstehenden 11 Ortschaften eingetragenen 698 Wähler **sämmtlich gegen** Dr. Dohrn stimmen, wäre dieser doch noch mit einer absoluten Majorität von 700 Stimmen gewählt.

— Der Postdampfer „Donau", Kapt. R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 30. Oktober von Bremen und am 1. November von Southampton abgegangen war, ist am 11. November, Nachmittags 5 Uhr, wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Saal der **Grünhof-Brauerei** („Bock") ist jetzt in allen Theilen neu renovirt und auf das Eleganteste ausgestattet; derselbe wird nächsten Donnerstag mit einem Konzert der Kapelle des Herrn **Jancovius** wieder eröffnet. Zur Bequemlichkeit des Publikums wird vor dem Lokal auf der Pölitzerstraße eine Haltestelle der Pferdebahn eingerichtet werden. Für die Folge finden wöchentlich zwei Jancovius-Konzerte und regelmäßig Sonntags Konzert statt. Sicher wird sich das Lokal bald wieder seiner alten Beliebtheit zu erfreuen haben.

— Zu dem morgen, Dienstag, im Stadttheater beginnenden Gastspiel des Fräulein Hedwig **Rolandt** hat bereits für fast alle Vorstellungen ein sehr ansehnlicher Vorverkauf stattgefunden Heute liegt im „Deutschen Montagsblatt" das Urtheil Alexander Moszkowski's über das Auftreten der Sängerin in Berlin vor, das nach Abzug der aus der bekannt ungünstigen Akustik des Wintergartens jedem Sänger resultirenden Monita folgendermaßen lautet: „Die Kritik wird freudig anerkennen müssen, daß uns in Fräulein Hedwig **Rolandt** eine in mancher Hinsicht bewunderungswürdige und außergewöhnliche Erscheinung entgegen getreten ist. Ich für meinen Theil bin geneigt, mich vor der Hand lediglich an die von entzückendem Wohllaut erfüllten Piano- und Mezze-forte-Töne zu halten. Die sehr bedeutende Technik der Sängerin gipfelt in einem phänomenalen Staccato, welches, in schwindelnd hoher Stimmlage, mit der Bestimmtheit und Reinheit eines Tastatur-Instruments hervorgeschleudert, in höchstem Grade verblüfft wirkt." — Wer verlangt noch mehr?

— Am Freitag Mittag verunglückte der Zimmergeselle Friedrich Bütow dadurch, daß er beim Verlassen des Krüger'schen Restaurationslokals, Oberwiek 26, ausglitt und den rechten Unterschenkel brach. Der Verunglückte wurde nach Bethanien geschafft.

— Dem Zahnarzt Weinholz wurde am Sonnabend Abend sein am Hause Kohlmarkt Nr. 3 angebrachter Schaukasten mit Inhalt (2 Gebisse, 2 Flaschen mit Mundwasser und 2 Schachteln Zahnpulver) gestohlen.

* **Greifenberg i. P.** Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß die Strecke der Alt-Damm-Kolberger Bahnlinie nicht, wie noch bis vor Kurzem von dem Bauunternehmer versichert worden, Mitte Dezember bis hier, sondern nur bis Plathe dem Verkehr übergeben wird. Es hat diese Hiobspost natürlich in Stadt und besonders der Umgegend eine recht bittere Stimmung hervorgebracht, die gerade der Greifenberger Kreis, der fast über seine Kräfte sich angestrengt hat, die Herstellung der qu. Bahnlinie überhaupt zur Ausführung zu bringen, wohl hoffen durfte, das Versprechen erfüllt zu sehen, jetzt aber den Eröffnungstermin wieder um Monate hinausgeschoben sieht. Die Bahnhofsgebäude zu Greifenberg stehen übrigens fertig da und der Ueberbau bis Plathe kann bei dem so günstigen Wetter innerhalb 14 Tagen ebenfalls fertig gestellt sein, so daß alsdann mit der Schienenlegung begonnen werden könnte. Daß sich, wie das Kreisblatt anzeigt, die von Gr. abgehenden Posten vom 1. Januar den von Plathe abgehenden Zügen anschließen sollen, ist nur ein kleiner Trost für Reisende; der Güterverkehr erleidet doch immer durch den längeren Transport zu Axe eine wesentliche Beeinträchtigung und die Geschäftsleute sind nach wie vor gezwungen, den größten Theil ihres Winterbedarfs auf Lager zu nehmen. Uebrigens soll der Unternehmer bei seiner kürzlichen Anwesenheit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen haben, die Strecke bis hier bei anhaltend guter Witterung noch in Betrieb zu setzen. Hoffen wir, daß sich diese Aussicht erfülle.

Fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

Ein fünfzigjähriges treues Ausharren im Amt ist gewiß aufrichtiger Anerkennung werth und zwar muß diese um so größer sein, je schwerer zu wandeln und je dornenvoller die Bahn war, welche derjenige als Jüngling voll fröhlichen Eifers einst betreten hat, der jetzt als Greis durch seines Gottes Gnade zu einem solchen erhebenden Ziele gelangt ist, wie es die Vollendung einer fünfzigjährigen Amtsthätigkeit immer bleiben wird. Es kann aber auch aus diesem Grunde jeder nur herzliche Freude empfinden, der vernimmt, daß die Anerkennung, von der wir eben gesprochen haben, bei einem Jubiläum nicht gefehlt hat. Mag das Menschenherz auch noch so wenig an äußerm Ruhme hangen, entgegengebrachte Liebe und aufrichtige treue Dankbarkeit werden wohlthuend wenigstens immer wirken.

Am 7. d. Mts. feierte der Lehrer Herr Aug. **Schultze zu Hohenselchow bei Kasekow** sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Geboren zu Angermünde am 28. Juni 1808, genoß er seine Ausbildung auf dem Seminar zu Neuzelle, um dann nach Ablegung seines Examens als Hauslehrer in das Haus Sr. Erlaucht des Grafen zur Lippe auf Baruth zu treten. Eine gleiche Stellung nahm er im Hause Sr. Durchlaucht des Hochseligen Fürsten Heinrich LXIII. Reuß ein, wo er die Ehre hatte, Sr. Durchlaucht den Prinzen Heinrich IV., den jetzigen Botschafter des Deutschen Reichs in Wien, Ihre Königliche Hoheit die Hochselige Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und Ihre Durchlaucht die Hochselige Prinzessin Schönaich-Carolath zu unterrichten. Im Jahre 1831 trat er sodann in den Königlich Preußischen Staatsdienst und zwar als erster Lehrer zu Hohenselchow bei Kasekow. Aber seine ausgezeichnete Befähigung und ein frisches nimmer müdes Weiterstreben auf dem Gebiete der Wissenschaften bewogen ihn, seinen Wirkungskreis auszudehnen, sich ein größeres Arbeitsfeld zu verschaffen. Aus diesem Grunde errichtete er im Jahre 1839 ein Privatpensionat, in dem er Kinder aller Stände für ihren einstigen Beruf, die meisten aber für das Gymnasium vorbereitete. Die Festigkeit und Sicherheit der Grundlagen, die er seinen Schülern mitgab, verschafften der Anstalt bald einen ehrenvollen Ruf, dazu war auch die sonstige geistige und körperliche Pflege, welche die Zöglinge genossen, eine so gewissenhafte und liebevolle, daß jeder seine Kinder gut versorgt wußte, wenn er sie bei „Herrn Schultze" untergebracht hatte. Fast die meisten der Knaben, welche das Hohenselchower Pensionat verließen, um das Gymnasium zu besuchen, wurden für die Quarta oder Tertia reif befunden. Daß diese verantwortliche Doppelstellung aber andererseits keine leichte war, daß der Jubilar fast seine ganzen Kräfte seinem schönen edeln Streben öffnen mußte, das leuchtet wohl jedem ein; doch eine eiserne Energie, eine treue unveränderliche Liebe zu seiner Aufgabe ließen ihn nicht müde werden, ein festes Vertrauen auf Gottes Hilfe war ihm die beste und festeste Stütze in schweren Stunden, die ja auch nicht ausblieben. Eine liebevolle Helferin und namentlich für das körperliche Wohlergehen der Zöglinge wahrhaft mütterlich bedachte und unverdrossen thätige Mitarbeiterin fand er außerdem an einer treuen Gattin, die auch jetzt noch dem alten Herrn treulich zur Seite steht. Was Wunder aus allen diesen Gründen, wenn nun auch das Jubiläum selbst in einer so schönen Weise verlief und wieder auf's Deutlichste bewies, daß treue Diener ihres Gottes und ihres Königs immer noch freudige aufrichtige Anerkennung finden werden.

Den Anfang des auf den 7. d. M. festge-

setzten Festes, welches schon wochenlang vorher die ganze Umgegend in Aufregung gehalten hatte, bildete die kirchliche Feier. Das Gotteshaus war durch die freundliche Fürsorge des Ortsgeistlichen aufs Schönste geschmückt und fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Gesange des Chorals „Ach bleib' mit deiner Gnade" verlas der Sohn des der Kanzel gegenüber und an der Seite seiner Gattin sitzenden Jubilars, Herr Pastor Paul Schultze, die Liturgie, während das Responsorium von den Lehrern der Umgegend unter der trefflichen Leitung des Herrn Kantor Krämer aus Gartz a. O. gesungen wurde. Den der Liturgie eingeflochtenen biblischen Text bildete der 103. Psalm: „…e den Herrn, meine Seele!" Hierauf folgte …falls vom Lehrerchor gesungene Motette: „… Odem hat, lobe den Herrn!", dieser … der Gemeinde: „Sei Lob und Ehr' … Gut." Dann bestieg der Ortsgeist… …astor Sauberzweig, die Kanzel. …cher seiner Predigt zu Grunde lag, … Verse des 15 Kapitels des 2. Ko…s entnommen und lautete: „Aber von …nade bin ich, das ich bin." In Wor… aus vollem Herzen kamen und deshalb zum Herzen sprachen, wurde dies Thema ausgeführt, und zwar gipfelte der erste Theil desselben in dem Gedanken, der auch das vorhergesungene Lied trägt: „Gebt unserm Gott die Ehre!", während der zweite die durch den Text begründete gläubige Hoffnung auf einen gesegneten Abschluß der Amtsthätigkeit hervorhob. Der Predigt folgte Vaterunser und Segen, nachdem noch die Widmung eines Taufbeckens durch die Kinder des Jubilars bekannt gemacht worden war. Dann wurde der Vers: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne" gesungen, und die Gemeinde verließ das Gotteshaus.

Die weltliche Feier des Festes wurde eingeleitet durch die Darbringung der Geschenke. Zuerst übergab Herr Pastor Sauberzweig die von Patron und Gemeindekirchenrath bewilligten Gratifikationen, dann folgte die Darreichung der Geschenke der Gemeinde, bestehend aus zwei prachtvollen Lehnsesseln und der von Schnorr von Carolsfeld illustrirten Prachtbibel. Ein reizendes von der Gemahlin des Herrn Pastor Sauberzweig hierzu verfaßtes Gedicht wurde dabei von einem Schulkinde vorgetragen. Im Namen der früheren Pensionaire des Jubilars hielt Herr stud. phil. Dietrich Hafner-Kinderfreude eine Ansprache, in der er zunächst hervorhob, zu wie großem Danke die einstigen Privatschüler ihrem Lehrer gegenüber verbunden wären, wie sie aber auch ferner sich stets verpflichtet fühlen müßten, diesen Dank dadurch zu beweisen, daß sie nie die schönen Bahnen verlassen wollten, die der Jubilar ihnen gewiesen, daß sie zu jeder Zeit bleiben wollten begeisterte Anhänger ihres Königs und ihres Vaterlandes und eingedenk der heiligen Verpflichtungen, welche die Religion ihnen auferlegt hätte. Als Geschenke wurden ein Kasten mit je einem Dutzend silberner Messer, Gabeln, Eß- und Theelöffel, drei Kompotlöffeln und je einem Suppen- und Gemüselöffel, ferner in prachtvoll eingerahmten Imperial-Photographien die mater dolorosa von Carlo Dolci und der ecce homo von Guido Reni nebst einer Adresse überreicht. Hierauf brachte Herr Kantor Krämer-Gartz in herzlichen von dem Gefühl treuer liebender Freundschaft durchdrungenen Worten die Glückwünsche der Lehrer und das Geschenk derselben, einen prachtvollen Regulator, dar, während Herr Pastor Weise-Rosow bei der Uebergabe des Geschenkes der Synodal-Konferenz, einer Lampe, ebenso herzlich den Wunsch aussprach, daß von derselben noch recht viel Licht auf das Leben des Jubilars fallen möchte. Das Geschenk der Verwandten bestand in einer silbernen Bowle, die Herr General Agent Schemel-Stettin in der Hoffnung überreichte, daß dieselbe nicht nur eine Quelle des Frohsinns bleiben, sondern auch die Lethewellen in sich aufnehmen würde, in die Sorge und Kummer versenkt werden müßten Außer den erwähnten Geschenken waren noch zahlreiche andere von den Kindern, Enkeln, sowie den Freunden und Gönnern des Jubilars nebst unzähligen Briefen und Depeschen eingelaufen. Besonders erfreut aber war der Jubilar darüber, daß sein hoher Schüler, Se. Durchlaucht Fürst Heinrich VII. Reuß, seiner gedacht und seine Glückwünsche nebst einem Geschenke, einem schweren massiv silbernen Besteck mit dem fürstlich Reußischen Wappen, gesandt hatte. Auch Ihre Durchlaucht Prinzessin Karoline von Schönaich-Carolath hatte dem Lehrer ihrer hochseligen Mutter ihre Glückwünsche und eine Torte zukommen lassen, die den schönsten Schmuck der Festtafel bildete.

Nach der Ueberreichung der Geschenke vereinigten sich die Anwesenden zu einem fröhlichen Festessen. Den ersten Toast brachte Herr Pastor Weise-Rosow auf Se. Majestät den Kaiser aus, an den Deutsche, die sich zu irgend einem Zwecke zusammengefunden, stets zuerst gedacht hätten und stets zuerst denken würden. Des Jubilars gedachte Herr Pastor Sauberzweig, der Gattin desselben Herr Lehrer Knütter-Gartz in herzlichen Versen, während der Jubilar seinem Danke mit einem Hoch auf die Anwesenden Ausdruck gab. Von den vielen übrigen Toasten sei nur noch der von Herrn Pastor Schultze, dem Sohne des Jubilars, auf Herrn Pastor Sauberzweig ausgebrachte erwähnt, der in Anerkennung der aufopfernden Liebenswürdigkeit, mit welcher dieser das Fest zu einem so überaus glänzenden gemacht, freudigen und aufrichtigen Anklang fand. Gesangvorträge der anwesenden Lehrer, sowie eine freudige, ungetrübte Heiterkeit verschönten auch diesen Theil der Feier, während die rastlose Thätigkeit der Wirthin, der Frau Gasthofsbesitzer Witte, in deren Saal das Festessen stattfand, ihn auch in materieller Beziehung zu einem überaus gelungenen gemacht hatte.

Nach dem Mahle trat eine Pause ein, die zwanglosem Verkehr und Gespräch der Gäste unter einander gewidmet war, dann folgte ein von den ehemaligen Privatschülern des Jubilars veranstalteter Kommers, dem Herr Stud. Dietrich Hafner präsidirte. Von den Salamandern, die gerieben wurden und übrigens „famos klappten", sei des vom Präses auf Se. Majestät den Kaiser kommandirten gedacht, dem das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles" folgte und der begeisterten Wiederhall in dem dreimaligen Hoch sämmtlicher Anwesenden fand. Gleichen Anklang fand der ebenfalls nach einer Ansprache des Vorsitzenden auf den Jubilar geriebene, ferner derjenige, mit dem Herr J. Hafner-Radekow den ersten und auch anwesenden Privatschüler des Jubilars, Herrn Gutsbesitzer Sell-Storkow, und der, mit dem Herrn Hauptmann Schmidt-Neustettin das deutsche Heer feierte. Erst sehr spät trennte sich die frohe Gesellschaft und verließ das alte, Allen so sehr ans Herz gewachsene Dorf. Ein Jeder aber war wohl von dem herzlichsten Wunsche beseelt, daß der Jubilar noch recht viele schöne Jahre im Kreise einer liebenden und geliebten Familie, in der Mitte einer treuen anhänglichen Gemeinde und geehrt und gehoben durch das schöne Bewußtsein der Achtung und Zuneigung seiner Vorgesetzten zum Wohle seines lieben preußischen und deutschen Vaterlandes verleben möchte. Gebe Gott, daß dieser Wunsch eine schöne herrliche Erfüllung finde!

Kunst und Literatur.

„Die Strafrechtspflege im Schatten der Politik mit besonderer Beziehung auf die neueste Geschichte der Schwurgerichte und Staatsgerichtshöfe und deren Urtheilssprüche" betitelt sich eine neue Arbeit von Gustav Freudenstein, welche soeben im Verlage von Sigismund und Volkening in Leipzig erschienen ist. 5 Bogen, Preis 1,20 M. Verfasser hat sich in dieser außerordentlich lehrreichen Abhandlung die dankenswerthe Aufgabe gestellt, unter skizzenmäßiger, eingehender Beleuchtung der Institution der Schwurgerichte. der Staatsgerichtshöfe, sowie des heutigen Berufsrichterthums im Uebrigen den Nachweis zu führen, wie die Einflüsse der Politik und politischer Prinzipien und Erwägungen sowohl die Formation jener Institutionen, als auch nicht selten die Entscheidungen der Gerichtshöfe, wenn sie unter dem Drucke und Banne höherer, mächtiger Einflüsse standen, beeinflußt haben und wie alsdann die rechtsprechenden Organe unbewußt an einer Umnebelung des Urtheils litten, welche eine unbefangene, vorurtheilsfreie Rechtsprechung nicht verbürgen konnte Die Darstellung hält sich ohne Gehässigkeiten auf durchsichtiger, würdiger Höhe. [283]

(Meyers Fachlexika.) **Lexikon der angewandten Chemie** von Dr. Otto Dammer. 526 Oktav-Seiten mit 48 Abbildungen. Bibliographisches Institut in Leipzig 1882.

Die Chemie, die auf unsere Erwerbsverhältnisse, auf die meisten uns umgebenden Vorgänge und Erscheinungen, selbst auf unser körperliches Wohlbefinden den größten Einfluß übt, die uns das Gelingen oder Mißlingen so vieler Verrichtungen und Versuche ergründen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden lehrt, hat in diesem Buche eine leichte und gefällige Darstellung gefunden. Hier ist ein Buch, welches vermöge seiner Ausdrucksweise und Anordnung in allen solchen Fällen, in denen man es mit chemischen Prozessen zu thun hat, leicht und schnell Auskunft giebt, auch dann, wenn der Fragende keine oder sehr geringe Kenntnisse in der Chemie besitzt. Und dazu rechnen wir z. B. den Bierbrauer, Destillateur, Färber, Feuerwerker, Gerber, Metallarbeiter, Bäcker, Maler, Photographen, Seifensieder 2c., in der Industrie die Branntweinbrennerei, die chemische, Guano-, Mineralwasser-, Parfümerie-, Farbenfabrikation und wie viele andre Thätigkeiten, in denen die Chemie als die überall eingreifende, so oft mißverstandene und falsch geleitete Gehülfin waltet

Wie der Gewerbtreibende und Industrielle, so finden der Arzt und Apotheker, der Lehrer wie der Schüler, selbst die Hausfrau ihre Belehrung und Anweisung, wenn sie über chemische Verhältnisse Auskunft suchen [278]

München. Soeben starb eins der jüngsten Mitglieder der hiesigen Oper, Fräulein Anna Korbel. Die zweiundzwanzig Jahre alte Künstlerin war vom Leipziger Stadttheater nach München gekommen und erst zweimal hier aufgetreten. Ihr Talent berechtigte zu den schönsten Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft, und die Theilnahme ist deshalb eine allgemeine.

Vermischtes.

— Aus dem soeben erschienenen Pythia-Kalender von Richard Schmidt-Cabanis (Berlin, Freund und Jeckels Verlag) theilen Berliner Blätter folgende lustige Proben mit: 3. Januar. Heute wird mit Wiederabtragung des Kölner Doms begonnen, da sich die Abhaltung einer Frühjahrsparade auf dem Domplatz als dringend nöthig herausgestellt hat. — 6. Februar. Die Prinzen von Orleans senden ein Manifest an die französische Nation ab, worin sie derselben eine gebrauchte, aber noch gut erhaltene Monarchie zu ermäßigten Preisen anbieten. — Sonntag, 12. März. Von heute an wird die strenge Sonntagsheiligung eingeführt. Auch der Natur ist jede Sonntagsarbeit verboten und daher die Geburt von Sonntagskindern bei Strafe untersagt. — 23 März. In Paris wird beschlossen, da sich die Welt-Ausstellungen überlebt haben, es in diesem Jahre einmal mit einer Halbwelt-Ausstellung zu versuchen. — 8. Mai. Heute wird ein preußischer Briefträger, welcher einen Knopf seiner Uniform nicht zugeknöpft hat, der Verletzung des Amtsgeheimnisses angeklagt. Da ihm mildernde Umstände zur Seite stehen, erfolgt die Verurtheilung nur wegen „unbefugter Eröffnung von Postsachen."

— (Der neue russische Armeesäbel.) Der „Invalide" enthält eine eingehende Beschreibung des neuen Armeesäbels in Rußland mit Angabe einiger den Offizieren erlaubten Abweichungen. Während früher Kürassiere, Uhlanen, Dragoner, Husaren, Artillerie, Infanterie u. s w. Säbel von verschiedenen Formen trugen, ist nun eine einzige praktische Form für alle Waffengattungen eingeführt worden. Der neue Säbel ist wenig gebogen, die Klinge nur $1^1/_4$ Arschin (90 Ctm.) lang, darf aber von den Offizieren etwas länger oder kürzer, ihrem Wuchse entsprechend, getragen werden. Der hölzerne Griff hat einen Doppelbügel. Den Offizieren ist es überlassen, diesen Bügel vergoldet zu führen und das Holz zum Griffe nach ihrem Geschmacke auszuwählen Sämmtliche Klingen müssen aus Hartstahl sein. Die Scheiden sind von Holz, mit Leder überzogen, die Metallscheiden sind abgeschafft. Die Kosaken erhalten dieselben neuen Klingen, behalten jedoch ihre alten herkömmlichen Griffe. Die Kürassiere hingegen werden mit Pallaschen in entsprechender Form versehen; die Scheiden dieser Pallasche sind gleichfalls aus Holz und mit Leder überzogen. Die neue Hiebwaffe wird nicht mehr in der Schleppe getragen, sondern an einem ledernen Wehrgehänge von der rechten Schulter nach links hinab befestigt. Bei den Stabsoffizieren der Linie und allen Offizieren der Garde besteht dies Wehrgehänge aus einem schmalen silbernen oder goldenen Galon auf weicher Unterlage.

— (Eine noble Passion.) „Times" erzählen, daß der vor einigen Tagen in London verstorbene Millionär, Baron Worms, den größten Theil seiner Zeit in den Fleischbänken zubrachte, wo er unermüdlich in allen Fällen, wenn ärmlich gekleidete Kunden gegen das Gewicht oder den Preis Einwand erhoben, die Differenz sofort aus eigenen Mitteln bezahlte Unzählige Arbeiter haben unbewußt durch lange Jahre ihre reichliche Fleischnahrung diesem Menschenfreund zu verdanken gehabt.

— Ueber einen dicken Jüngling aus der Oberpfalz, der sich z. Z. im Münchener Aquarium sehen läßt, wird der „Abendzeitung" geschrieben: „Dieser Knabe ist so fett, daß der dickste Chinese dagegen zum Regenwurm wird. Der Jüngling, welcher sich in rothen Trikots sehen läßt, wiegt über 3 Zentner und scheint diese Massen durch die Leistungsfähigkeit seines Goliathmagens erworben zu haben; was dieser hoffnungsvolle, werdende Staatsbürger zu verzehren im Stande ist, mag man dem Faktum entnehmen, daß er nach Versicherung seiner Frau Mama schon vor Jahren — er zählt 15 Sommer — eines schönen Tages in unbeaufsichtigtem Zustande die Mittagskost von 9 Dienstboten verschlang. Der Segen eines solchen Appetits wäre der Ruin mancher Familie; glücklicher Weise war der Junge in der Wahl seiner Eltern vorsichtig und besitzt einen wohlhabenden Bräuer als Vater. Der junge Mann läßt sich auch nicht für Geld sehen, sondern bringt das Opfer seiner Anwesenheit im Aquarium, um der Mitwelt den Anblick einer menschlichen Kuriosität zu vergönnen. Man rühmt ihm übrigens eine große Intelligenz nach, was in Anbetracht seiner physischen Beschaffenheit ebenfalls eine Abnormität scheinen möchte.

— (Stylblüthen) Es hat dem Ewigen gefallen, meine seit 28 Jahren „besessene" Frau abzurufen. — Ein Bürger von Freudenstadt wollte seine Frau mit dem Revolver erschießen, traf sie aber nicht und sitzt deswegen im Gefängniß. — Das Wohlthätigkeitskomitee hat zwanzig Paar Schuhe vertheilen lassen, womit manche Thräne getrocknet wurde. — Denken Sie: ich sitze in Teplitz als Kurgast bei einer Tasse Kaffee im Freien, da klopfte mir eine Stimme von hinten auf die Schulter und siehe da, mein Leipziger Stubenbursch steht vor mir. — Der Stier erfaßte den Gürtler Hörmann und wurde von diesem Ungeheuer derart bearbeitet, daß ihm fünf bis sechs Rippen eingedrückt wurden, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— (Unterschied zwischen Storch und Störchin.) Man schreibt dem „N. T." vom Lande: Bei einer Visitation fragte der Visitator einen Schüler gelegentlich der Prüfung in der Naturgeschichte, bei welcher der Lehrer obengenanntes Thier zum Gegenstand seiner Besprechung gemacht hatte, ob er einen Storch von einer Störchin zu unterscheiden im Stande sei. Niemand wußte hierauf eine Antwort zu geben. „Diejenige ist die Störchin," erklärte nun der Visitator mit geheimnißvoller Miene, „welche am spätesten zu klappern aufhört."

— (Der Geizhals.) Herr Schwäble in Distelfingen ist ein Geizhals, wie's nicht leicht einen zweiten giebt. Seine Sparsamkeit grenzt ans Lächerliche! Wenn er Briefe schreibt, vergißt er's Tüpferl, damit er weniger Tinte braucht; beim Schneider zieht er, um Tuch zu sparen, den Athem an sich; und ganze Nächte liegt er, damit er eine Katze erspart, selbst vorm Mäuseloch.

— (Ein Ehescheidungsgrund.) Ein Ehemann verlangte von seiner Frau wegen Untreue geschieden zu werden, da sie ihm aus einem Seebade geschrieben: „Sie bringe täglich mehrere Stunden in den Armen Neptuns zu."

— (Gefangen.) Die Diebe, welche der Fürstin Metternich auf der Fahrt von Ponteba nach Mailand einige kostbare Juwelen aus dem Koffer gestohlen haben, wurden soeben im erstgenannten Städtchen verhaftet. Es sind dies zwei Eisenbahnkondukteure, von denen einer schon ein volles Geständniß abgelegt hat. Die Polizei hofft, baldigst in den Besitz sämmtlicher geraubter Juwelen zu gelangen.

Telegraphische Depeschen.

Hadersleben, 13. November. In der heutigen Stichwahl wurde Lassen (Däne) gewählt, wodurch der dänischen Oppositionspartei eine schwere Niederlage bereitet wird; denn Lassen ist gewillt, als Abgeordneter den Eid zu leisten

Ohlau, 13. November. Stichwahl. Bis jetzt sind für Goldschmidt (Sezess.) 2098 Stimmen und für Graf Frankenberg (Reichspartei) 254 St. gezählt

Guhrau, 13. November. Stichwahl. Die Wahl v. Kessels (kons) erscheint gesichert.

Rastenburg, 12. November. Stichwahl. Die Wahl Behrends (Fortschr.) erscheint gesichert; für denselben sind bis jetzt etwa 3000 St. mehr gezählt als für Stolberg (kons)

Kaiserslautern, 13. November. Stichwahl. G. Jonson (natlib.) siegte über Dr. Herz (Volkspartei)

Gotha, 13. November. Stichwahl. Für Barth (Sezess.) sind bis jetzt 9133 St. und für Bloedner 5708 St. gezählt; die Wahl Barths erscheint gesichert.

Baden-Baden, 13 November. Ueber das Befinden des Großherzogs wird berichtet: Die letzte Nacht verlief günstiger; es stellte sich ein längerer, namentlich gegen Morgen hin erquickender Schlaf ein. Die Temperatur stieg nicht über 38,7 Grad, der Puls ist kräftiger bei mäßiger Frequenz, das Bewußtsein ist klar. Am Morgen trat ein wohlthuender Schweiß ein. Das gesammte Befinden macht einen befriedigenden Eindruck.

Der Kronprinz, sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden sind heute Nacht hier eingetroffen.

Wien 13. November. Das „Wiener Tageblatt" publizirt eine interessante vor einigen Tagen stattgehabte Unterredung seines Pariser Korrespondenten mit Gambetta. Dieser erzählte, er war einen ganzen Monat in Deutschland und besuchte auch Berlin. Seine Beobachtungen während der Reise sind von großem Interesse; mit Bismarck traf er nicht zusammen. Wenn irgendwelche Umstände eine Begegnung einmal erheischen sollten, müßte dieselbe offen vor aller Welt stattfinden Schließlich bemerkte Gambetta: „Wenn ich die Regierung übernehme, wird die Welt erst sich überzeugen, daß Niemand mehr, als ich, den Frieden will; auch Bismarck weiß das ganz gut" — Der Pester „Egyetertes" publizirt wieder ein Telegramm Kalnokys aus Petersburg an den Kaiser nach Miskolcz, wonach der deutsche Kaiser eine Entrevue mit dem König von Dänemark beabsichtige. Ob diese Publikation authentisch sei, ist abzuwarten — Bei der gestrigen Hoftafel, zu welcher achtzig Delegirte zugezogen waren, zeichnete der Kaiser den Grafen Andrassy besonders aus, indem er ihm wiederholt die Hand schüttelte und lange mit ihm konversirte.

Paris, 13. November. (D M.-B) Der „Voltaire" sagt, das neue Kabinet werde heute noch nicht im „Officiel" erscheinen, sondern wahrscheinlich erst morgen. Man möge sich auf einige Ueberraschungen gefaßt machen; die Ministerliste werde viele neue Namen enthalten.

Als Grund, warum sich die Verhandlungen mit Leon Say zerschlugen, wird heute angegeben, daß Say von dem Rückkauf der Bahnen, den Gambetta anstrebt, nichts wissen will Offenbar findet Gambetta auch andere Schwierigkeiten, und der „Paix", welcher sich Gambetta gegenüber in diesen Tagen skeptisch abwartend verhält, sagt, das sei kein Wunder, denn die Kammermehrheit habe sich auf Gambettas Namen hin gebildet. Die Harmonie über das Programm sei aber eine andere Sache. Dann spricht er viel von der Errichtung zweier neuer Portefeuilles für „arts et manufactures" (Antonin Proust) und für Kolonien (Hebrard).

Prinz Leopold von England wird hier einige Tage verweilen und dann nach Deutschland reisen.

Cassagnac verwundete gestern seinen Gegner, Grafen Montebello, der bei den Wahlen sein Gegenkandidat gewesen.

Paris, 13, November. (Post.) Das Ministerium ist noch nicht gebildet. Die unerwarteten Schwierigkeiten, auf welche Gambetta gestoßen, werden für ihn nicht günstig ausgelegt, obgleich das Publikum eher neugierig als beunruhigt ist. Der Abschluß der Verhandlungen wird wahrscheinlich heute erfolgen. In Betreff der neuen Ministerposten sieht man einiger Ueberraschungen entgegen. Die Weigerung Ferry's und Say's, in das neue Ministerium einzutreten, scheint sich zu bestätigen. Die Uebernahme des Auswärtigen Amtes durch Freycinet darf als gesichert betrachtet werden.

Rom, 13. November. Das auf morgen angesetzte Konsistorium wurde plötzlich auf den 18. November vertagt wegen verspätet eingetroffener Dokumente, welche die Bischofsernennungen betreffen. In diesem Konsistorium wird der Papst einen neuen Erzbischof für Freiburg im Breisgau, sowie Herrn Kopp zum Bischof von Fulda ernennen. Der deutsche Gesandte in Washington, Herr v. Schloezer, wird, laut vatikanischer Quelle, für Anfang Dezember in Berlin zurückerwartet, um gegen den Jahresschluß in Rom einzutreffen.

Dunkel!

Nach dem Französischen bearbeitet
von
J. Mützners.

42)

„Gut — aber wer ist eigentlich nach Ihrer Meinung der Dieb?"

„Bis jetzt habe ich nur Verdacht — und ich darf ohne Weiteres, so leicht hin noch keinen Namen aussprechen. . . . Sie verstehen mich ja!"

„Also bis heute Abend!" sagte Trubert.

Gegen 6 Uhr Abends machten sich also Beide, wie verabredet, auf den Weg. Als sie an dem Försterhause anlangten, vollendeten die Forsthüter eben ihre Mahlzeit.

Der Brigadier der Förster erhob sich, als er Trubert gewahrte und indem er ihm die Hand drückte, sagte er zu ihm:

„Was giebt's Neues? Geht die Geschichte bald zu Ende?"

„Alles läßt darauf schließen," antwortete der Gendarm; „Herr Jupin da denkt, daß man heute Abend den Schatz heben kommen wird."

„In diesem Falle wollen wir uns sogleich auf unsere Beobachtungsposten begeben," sagte der Brigadier der Förster; „nun voran, Kinder, marsch, und zuerst Eure Karabiner hübsch geladen!"

Das Försterhaus lag nur wenige Schritte von dem Umkreis entfernt, welcher überwacht werden sollte.

Jupin und seine Hülfsmannschaften waren in einer halben Stunde dort angelangt.

Große Wolken zogen am Himmel dahin und die Nacht war ziemlich düster.

Den Forsthütern kam dieser Umstand sehr zu Statten, denn auf diese Weise entgingen sie den Blicken dessen, der, wie Jupin glaubte, heute Nacht kommen sollte.

Andererseits machte die Dunkelheit auch wieder das Aufpassen weit schwieriger.

„Weil wir von unseren Augen keinen Gebrauch machen können" sagte Jupin, „so müssen wir diesen Mangel durch unsere Ohren ersetzen, und deshalb ist das vollständigste Schweigen und die größte Stille durchaus erforderlich."

„Meine Leute werden sich in ihre Decken eingehüllt niederlegen, und nicht das geringste Geräusch wird ihnen entgehen," antwortete der Brigadier der Förster

„Und was soll geschehen, wenn er wirklich kommt?" frug Trubert.

„Wir werden Alle zugleich über ihn herfallen, sobald er damit beschäftigt ist, das Portefeuille auszugraben," antwortete der Polizeibeamte, „und er muß sehr gewandt sein, wenn er uns alsdann entgeht."

Jupin rechnete ganz richtig, daß der Dieb, wofern derselbe mit dem Mörder ein und dieselbe Person ausmache, das gestohlene Portefeuille wohl ganz nahe bei der Stelle der That habe verbergen müssen; diese Stelle sollte also zunächst wohl überwacht werden, und wenn er dann noch dazu einen Umkreis von etwa dreihundert Meter nahm, so glaubte er, daß der Dieb ihm nicht entgehen könne.

Der Gendarmerie-Brigadier und der Polizei-Inspektor versteckten sich in ein Dickicht nahe bei der Mordstelle, während die Förster einzeln in dem vorher bezeichneten und gezogenen Umkreise Aufstellung nahmen.

Die größte Stille herrschte, sowie Jupin anbefohlen hatte.

Von Zeit zu Zeit tönte der schrille Pfiff der Lokomotive von der nahen Eisenbahn, oder das klagende Geheul einer einsamen Eule durch die Nacht und dann war wieder Alles still.

Eine Stunde nach der anderen floß dahin — nichts Verdächtiges ließ sich vernehmen.

Der letzte Pariser Zug war vorbei, und das ganze in einen dichten Nebel gehüllte Gehölz schien zu schlafen.

Gegen 7 Uhr Morgens trennte man sich, die Förster gingen zu ihrem Försterhause, Trubert zu seiner Kaserne und Jupin in das Hotel zur goldenen Kugel.

Mit Mühe gelang es Jupin, die Förster zu bewegen, sich auch die folgende Nacht auf die Lauer zu legen; Trubert bot aus freien Stücken seine Dienste an.

Am folgenden Abend verlief Alles wie am verflossenen; der letzte Pariser Zug war vorbei und Alle begannen schon jede Hoffnung aufzugeben und sprachen bereits vom Nachhausegehen, als in der Ferne unter den Bäumen ein Geräusch wie von Schritten sich vernehmen ließ.

Alle spitzten die Ohren und machten sich bereit, im gegebenen Augenblicke über den Dieb herzufallen. Die Schritte kamen näher — es war der Gang eines Menschen, der, unbekannt mit der Oertlichkeit, nur langsam und vorsichtig vorangimg.

Heftig pochte Jupin das Herz — der Gendarmerie-Brigadier brannte vor Begierde, das Subjekt beim Kragen zu fassen, das bisher allen Nachforschungen zum Trotz unentdeckt geblieben war, denn es stand bei ihm fest, daß derjenige, der da in tiefer Nacht auf sie zukomme, der Dieb sei.

Mit verhaltenem Athem lauschten nicht minder die Forsthüter, welchen eine Belohnung von zehntausend Franks versprochen war, wenn sie des Diebes habhaft würden.

Schon befand sich der nächtliche Fußgänger nur noch in kleiner Entfernung von Jupin, als die Schritte mit einem Male aufhörten, und in demselben Augenblicke vernahm man ein dumpfes Geräusch, als wenn Jemand auf dem Boden gesunken wäre.

Was hatte dies zu bedeuten? Diese Frage legte sich Jeder unwillkürlich vor.

Ohne die ausdrückliche Weisung, ihr Versteck nur dann zu verlassen, wenn Jemand käme und sich des Portefeuilles bemächtigte, wären die Förster und Trubert ohne Weiteres auf den nächtlichen Fußgänger zugestürzt. Da sie sich aber strenge an die gegebene Weisung halten wollten, so verhielten sie sich ruhig.

Bald ließ sich ein ganz sonderbares Geräusch vernehmen.

Es war ein unbestimmtes, dumpfes und regelmäßiges Gesumme, von welchem man nur schwer unterscheiden konnte, ob es von einem Menschen oder von einem Thiere herrührte.

Jupin, dem dies Alles sehr auffallend war, entschloß sich seine Blendlaterne anzuzünden, welche er mitgenommen hatte.

„Gehen wir und suchen wir die Veranlassung zu diesem sonderbaren Geräusch zu erfahren," sagte er zu dem Gendarmerie-Brigadier.

In gerader Richtung schritten sie alsdann auf die Stelle zu, von woher ihnen das Geräusch zu kommen schien.

Als die Förster Beide ihr Versteck verlassen sahen, entfernten auch sie sich von ihren Beobachtungsposten und kamen näher. Plötzlich stieß der Polizeimann einen Ruf des Staunens aus.

Das Licht seiner Laterne beleuchtete ein Individuum, welches auf dem Boden ausgestreckt da lag. Zu gleicher Zeit hatte man hastige, unregelmäßige Schritte nicht weit von dieser Stelle entfernt vernehmen können, ähnlich, wie wenn Jemand überrascht wird und dann davonflieht. Indeß war das Staunen Aller so groß, daß Niemand das Geräusch dieser Schritte beachtete.

Wer mochte nur der Mann sein, welcher unbeweglich da auf dem Moose lag? War er todt oder lebendig?

Diese Frage, welche sich Jupin, die Förster und ihr Brigadier, sowie Trubert vorlegten, sollte bald ihre Antwort finden.

„Aber ich kenne ja diesen Kerl da!" sagte der Gendarmerie-Brigadier, als er den Säbel sah, welchen das Individuum, das regungslos am Boden lag, an seiner linken Seite trug, „es ist der Gemeindefeldhüter, Vater Boucherot!"

„Er ist sinnlos betrunken," sagte jetzt Jupin, welcher dem Manne mittelst seiner Laterne in's Gesicht hinein geleuchtet hatte, „und dieses seltsame Geräusch, welches wir gehört haben und das uns so sehr beunruhigt hat, war nur sein Schnarchen."

„Er, betrunken?" versetzte der Brigadier der Förster; „unmöglich, Vater Boucherot ist die Nüchternheit selbst."

Börsen-Berichte.

Stettin, 12. November. Wetter regnig. Temp. + 9° R. Barom. 28" 6"'. Wind SW.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb. 224—232 bez., weißer 225—235 bez., per November 234 Bf., 233 Gd., per April-Mai 224 bez., per Mai-Juni 224 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 183—186 bez., per November 184 bez., per November-Dezember 179,5—180 bez., per Dezember-Januar 178 nom., per April-Mai 169 bez., per Mai-Juni 167 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko geringe 150—158 bez., Brau- 160—167 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko neuer pomm 148—155, ruff. 140—150.

Mais per 1000 Klgr. loko amer. 146,5 Bf., 145 Gd.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per November 255 nom., per April-Mai 270 Bf.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß 56,5 Bf., per November 55,75 bez., 55,5 Bf., per November-Dezember 55 Bf., 54,5 Gd., per April-Mai [illegible],5 Bf.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 168—178 Koch- 185—195 bez.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49,4 bez., per November 50,3 bez., per November-Dezember 49,6 Bf. u. Gd., per April-Mai 51,2—51 bez., 51,2 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 51,5 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,1 tr. bez., Kleinigk. 8,2 tr. bez.

Landmarkt.

Weizen 200—236, Roggen 185—192, Gerste 155—168, Hafer 156—164, Erbsen 180—195, Kartoffeln 33—45, Heu 3—3,50, Stroh 36—48.

Bekanntmachung.

Die fiskalischen Bauerstellen Nr. II und III, sowie die Kossäthenstelle Nr. 9 zu Vorland von resp. 35,960 ha, 34,147 ha und 13,814 ha sollen im Wege des Meistgebots veräußert werden.

Zu diesem Behufe haben wir einen Termin auf

Dienstag, den 6. Dezember d. Js.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Gutshof zu Vorland anberaumt, zu welchem wir Käufer mit dem Bemerken einladen, daß die Veräußerungsbedingungen sowohl bei dem Gutsvorstande zu Vorland, als auch in unserer Domänen-Registratur während der Dienststunden eingesehen werden können.

Stralsund, den 8. November 1881.

Königliche Regierung.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Die sofortige Lieferung von 70 Tonnen Zement frei Waggon Zentralbahnhof Stettin soll in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 18. d. Mts. an uns einzureichen. Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 19. d. Mts., Vormittags 10 Uhr. In den Offerten ist das Brutto- und Netto-Gewicht der einzelnen Tonnen anzugeben.

Stettin, den 10. November 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

„Allerdings," erwiderte Trubert, „und doch verhält es sich so; freilich muß es eine ganz besondere Veranlassung gewesen sein, daß er sich in einem solch' traurigen Zustande befindet."

„Wir würden wohl besser daran thun," meinte der Polizeibeamte, „den Mann zu wecken, vielleicht vermag er uns einigen Aufschluß zu geben."

Aber alle Versuche, den Schläfer zu wecken, waren vergebens.

„Wir werden ihn zum Försterhause bringen müssen," sagte der Brigadier, „morgen wird er seinen Rausch ausgeschlafen haben, und wird er uns dann wohl Alles eingestehen."

Zwei Förster brachten also den Schläfer weg.

„Aber was jetzt beginnen?" frug Trubert den Polizeimann.

„Ich befürchte nur allzu sehr," antwortete der Letztere, „daß wir auch diese Nacht vergebens auf der Lauer gestanden haben; wenn der Dieb sich wirklich hier herumgetrieben hat, so wird er uns jedenfalls bemerkt haben, davon geflohen sein und seinen Schatz in einer andern Nacht heben kommen."

„Eine verwünschte Geschichte," murrte Trubert.

„Freilich; aber was sollen wir thun? Wir haben kein Glück."

Mißmuthig und verstimmt durchsuchten Jupin, Trubert und die beiden Forsthüter, welche zurückgeblieben waren, noch bis zum Morgen das Gehölz und schritten dann auf das Forsthaus zu.

Boucherot, der noch immer fest schlief, wurde jetzt ziemlich unsanft aus seinem Schlafe geweckt.

Er rieb sich die Augen und sah verwundert um sich.

„Sie haben heute Nacht jedenfalls ein wenig tief ins Glas gesehen!" sagte Trubert zu ihm.

„Ja, ja", antwortete Boucherot mit zornfunkelnden Augen, „der Dieb! Jetzt begreife ich Alles! Er hat mich betrunken gemacht, und ich habe die Dummheit begangen, ihn laufen zu lassen, nachdem ich ihn erwischt hatte!"

„Der Dieb!" riefen alle Anwesenden zu gleicher Zeit aus.

„Ja, der Dieb und vielleicht zugleich der Mörder!" fuhr Boucherot fort.

Die Umstehenden drängten ihn, Alles zu erzählen. Nachdem er seine Gedanken ein wenig gesammelt, begann er:

„Nachdem ich gestern Abend gegen 10 Uhr meinen gewöhnlichen Rundgang beendigt, wollte ich mich, wie Herr Trubert da mir befohlen, für die Nacht auf die Lauer legen, als ich, durch Sèvres gehend, den Cafetier Mathieu sehe, wie er vor der Thüre seines Hauses frische Luft schöpfte.

„Kommt auf einen Augenblick herein, sagte er zu mir, und trinkt einen Schnaps, um Euch ein wenig warm zu halten, denn es wird heute Nacht ziemlich kühl sein.

„Obwohl ich durchaus kein Trinker bin, so trat ich ein, um nicht ungefällig zu erscheinen. Es saß ein Individuum in dem Zimmer, welches einen Punsch mit Rum verzehrte; er trug eine Mütze, welche ihm fast bis in die Augen ging und über die Schulter über seine kastanienbraune Joppe einen kleinen ledernen Sack, wie die Handlungsreisenden."

„Trug er eine Brille oder ein Augenglas?" frug Jupin.

„Soweit ich mich erinnere, trug er eine grünliche oder blaue Brille. In dem Augenblicke also, wo Mathieu mir meinen Schnaps einschenken wollte, redete mich dieses Individuum an und sagte zu mir: Sie sind Feldhüter, Freund, nicht wahr? Allerdings, antwortete ich. Sie sehen dies schon an meiner Uniform und an meinem Säbel. — — Sie laufen also wohl Tag und Nacht durch die Felder herum? fuhr er fort. — Sprechen Sie nur nicht davon, antwortete ich, seit einer vollen Woche bringe ich meine Nächte im Walde von Viroflay zu. — Giebt's denn Holzdiebe hier in der Gegend? frug er mich weiter. — Es sind Leute, die Holz oder vielleicht etwas Anderes stehlen wollen, antwortete ich. Alles, was ich sagen kann, ist, daß derjenige, auf welchen ich es abgesehen habe, es schlau anlegen muß, wenn ich ihn nicht erwische. — Gute Verrichtung, mein bester Freund, sagte er dann und fügte nach einer kleinen Pause hinzu: Diese Nacht wird, wie da der Herr Wirth sagt, gerade nicht sehr warm sein, und mit einem solch kleinen Schnaps werden Sie sich kaum erwärmen können. Trinken Sie ein Glas von diesem meinem Punsch, und Sie werden sehen, welch' wunderbare Wirkung er übt. Dieses Anerbieten machte mir der Mann in so gewinnender, freundlicher Weise, daß ich es für eine Unhöflichkeit hielt, es abzulehnen. Er hatte sein Glas bereits gefüllt, und füllte nun auch das meinige, worauf wir wie alte Bekannte mit einander anstießen."

(Fortsetzung folgt.)

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Probenummer „Erholungsstunden" für alle unsere Abonnenten bei.